

Raw Frand zu Paraschat Wajeze 5786

Ergänzungen: S. Weinmann

Bist du mein Bruder, so nehme ich deine Worte zu Herzen

Diese Parascha enthält die folgende Geschichte, auf dem Weg Ja'akows nach Charan:

„Da hob Ja'akow seine Füsse und ging nach dem Land der Benej Kedem (der Söhne des Ostens). Er schaute – und siehe da! – ein Brunnen im Feld. Und siehe da, drei Schafherden lagern daneben, denn aus diesem Brunnen tränkte man die Herden, und der Stein war gross, der auf der Mündung des Brunnens lag. Und erst wenn alle Herden dorthin zusammengetrieben waren, wälzte man den Stein gemeinsam von der Mündung des Brunnens, tränkte das Kleinvieh und legte den Stein gemeinsam wieder auf die Mündung des Brunnens an seine Stelle zurück. Und Ja'akow sprach zu Ihnen, „Meine Brüder, woher seid ihr?“ Sie antworteten, „Wir sind von Charan“... da sagte er: „Seht, der Tag ist noch lang, es ist noch nicht die Zeit das Vieh einzutreiben, tränkt die Schafe und geht hin und weidet.“ Da antworteten sie: „Wir können das nicht, bis dass sich alle Herden versammelt haben und man den Stein von der Mündung des Brunnens gewälzt hat, dann tränken wir das Kleinvieh.“ [Bereschit 29:1-8]

Ja'akow Awinu ist ein Fremder in der Stadt. Er kommt mitten im Tag an und sieht die Schafhirten herumstehen. Er kritisiert sie, weil sie so früh von ihrer Arbeit pausieren. Er sagt ihnen, sie sollten eigentlich noch draussen im Feld sein beim Weiden ihrer Schafe! Sie erklären Ja'akow die speziellen Umstände, die verursachen das Vieh so früh einzutreiben.

Der Poniwescher Raw stellte eine Frage zu dieser Geschichte. Dies ist vermutlich ähnlich zum folgenden Szenario: Wir fahren an einer Baustelle vorbei und sehen Bauarbeiter, die eigentlich eine Röhre legen, die Strasse reparieren oder auch einen Hydranten installieren sollten. Es ist zwei Uhr

nachmittags und wir bemerken, dass sie von der Arbeit pausieren. Da sind sie, diese Stadt-Angestellte, statt zu arbeiten sitzen sie alle am Boden herum und reden. Es ist nicht Mittagszeit. Wir wundern uns über ihr Benehmen.

Wir gehen zu ihnen und sprechen sie an: „Hallo, wie geht es euch? Ihr wisst, dass es eigentlich nicht richtig ist, dass ihr um zwei Uhr nachmittags frei nimmt. Es hat noch genug Tageslicht. Ihr habt noch nicht eure acht Stunden gearbeitet. Sagt mir, warum habt ihr so früh aufgehört zu arbeiten?“

Es ist anzunehmen, dass wir nicht die gleiche Antwort erhalten würden, die Ja'akow Awinu erhielt. Wahrscheinlich würden sie uns zurufen: „Kümmert euch um eure eigene Angelegenheiten! Wer seid ihr?! Geht weg...!“

Tatsächlich sagt Ja'akow Awinu dasselbe zu diesen Fremden. Der Poniwescher Raw fragte, warum erhielt er dann so eine freundliche Antwort?

Und er antwortet, dass der Schlüssel zur freundlichen Antwort war, die Art und Weise wie er an sie heranging. Er stellte sich bei ihnen vor, indem er sagte, „Meine Brüder, woher seid ihr?“ Er nannte sie seine Brüder. Mehr als das, er zeigte ihnen erfolgreich, dass er sie wie Brüder empfand. Sie fühlten seine aufrichtige Anteilnahme. Sie fühlten, dass er zu ihnen wie ein Verwandter sprach. Wenn man sich auch gegenüber fremden Leuten so verhält, so kann man ehrlich gemeinte Kritik erteilen und Vorschläge zur Verbesserung anbringen, ohne dass der andere sich verletzt fühlt.

Der Poniwescher Raw selbst war so eine Person. Wenn er mit einem anderen Jehudi redete, so fühlte dieser, als ob er mit einem Bruder reden würde. Er war einer der erfolgreichsten – wenn nicht der erfolgreichste – Spendensammler in der Geschichte der modernen Jeschiwot. Er war sehr erfolgreich, weil er ihnen das Gefühl von „meine Brüder“ übermitteln konnte. Die Leute

fühlten sich, dass der Mann sich um sie kümmerte.

Ich habe vor kurzem eine Geschichte gelesen, die Rabbi Berel Wein geschrieben hat. Es handelt sich von den Jahren, als er ein Raw in Miami Beach war. Der Poniwescher Raw pflegte jedes Jahr zu Besuch in Miami Beach zu sein, um Spenden zu sammeln. Raw Wein führte ihn herum und ging mit ihm mit, um einige prominente Mitglieder der Gemeinde zu besuchen.

Der Poniwescher Raw ging in das Büro eines jungen Businessmannes. In den vergangenen Jahren hatte er grosszügige Spenden vom Vater und Grossvater dieses Mannes erhalten. Aber dieser junge Mann war sehr überheblich. Er war sehr reich und voll von Chuzpe (Frechheit). Nicht nur weigerte er sich Geld für die Poniwescher Jeschiwa zu spenden, er beschämte zusätzlich den Poniwescher Raw: „Ich brauche dich nicht und ich benötige nicht deine Jeschiwa und auch nicht andere Jeschiwot, du und deine altmodischen Auffassungen sollen aus diesem Büro verschwinden und nie mehr zurückkommen.“

Der Poniwescher Raw sass dort, ohne ein Wort zu sagen. Als der Mann seine Tirade beendete, schüttelte er seine Hand und ging aus dem Büro hinaus, in totaler Stille. Als er mit Raw Wein zum Auto ging, begann der Poniwescher Raw zu weinen. Raw Wein versuchte ihn zu trösten. „Sorge dich nicht. Die nächste Person wird uns mehr geben. Du wirst diesen Verlust verschmerzen. Sorge dich nicht.“

Der Poniwescher Raw sagte zu Raw Wein: „Ich weine nicht wegen des Verlustes der Spende. Ich weine nicht wegen der Poniwescher Jeschiwa, dass sie dieses Jahr \$500 oder \$1000 weniger erhalten wird. Aber jeder Jehudi muss eine Verbindung zu Torah haben. Wenn er keine Verbindung zur Torah hat, wird er verloren gehen. Dieser Mann war nicht religiös. Er lernte sicherlich kein Torah.

Die Verbindung seines Vaters und Grossvaters zur Torah war, dass sie Jeschiwot unterstützen. Wenigstens auf dieser Art und Weise hatten sie eine Verbindung zur Torah. Wenn dieser Mann mir nicht mehr Geld gibt und auch anderen

Jeschiwot nicht, dann wird er für das Judentum verloren gehen.“ Dies war es, warum der Poniwescher Raw weinte – nicht wegen eines verlorenen Checks, sondern wegen einer verlorenen Seele. Die Verbindung vom Poniwescher Raw zu allen Menschen war „Ihr seid meine Brüder.“

Rabbi Wein beendet die Geschichte mit folgendem Punkt: Diese Geschichte passierte vor über 35 Jahre. Vor 35 Jahren war die Verbindung von nicht-religiösen Jehudim mit dem Judentum, dass sie Geld an Jeschiwot gaben. In den letzten 35 Jahren geben viele dieser Personen nicht mehr Geld an die Jeschiwot. Die letzte Verbindung für viele zum Judentum ist deshalb Erez Jisrael. Sie geben immer noch Geld für israelische Verbände oder dem Jüdischen Nationalfonds. Wenigstens haben sie ein wenig Verbindung zum jüdischen Volk.

Aber manchmal sehen wir, dass dieselben Leute nicht zufrieden sind mit gewissen Dingen, die in Erez Jisrael geschehen und sie drohen: „Wenn die Legislation nicht die richtige Wege geht, werden wir Israel nicht mehr unterstützen.“ Die grosse Tragödie ist nicht der finanzielle Verlust für Israel. Israel wird es mit oder auch ohne den Spenden der amerikanischen Juden schaffen. Die Tragödie ist, dass diese Personen somit die letzte kleine Verbindung zum Judentum verlieren. Wenn dies passiert, dann werden sie für das jüdische Volk verloren sein.

Unsere Reaktion sollte nicht sein: „Lasst sie doch gehen!“ Unsere Reaktion sollte so sein wie die des Poniwescher Raws; er trauerte und weinte wegen einer verlorenen Seele.

Quellen und Persönlichkeiten:

Rav Josef Schlomo Kahaneman, Poniwescher Raw (1886 - 1969); Poniwescher, Litauen; Benej Berak, Israel. Einer der grössten Erbauer von Tora- und Waisen-Institutionen nach der Schoa.

Rabbi Berel Wein (geb. 1934 in Chicago, Illinois, USA / gest. 16. August 2025 in Jerusalem) war ein orthodoxer Rabbiner, Dozent und Schriftsteller. Rabbi Wein wurde über 40 Jahren mit der Verbreitung der Jüdischen Geschichte identifiziert, insbesondere durch zahlreiche

Tonaufnahmen, Bücher, Seminare, pädagogische Touren und zuletzt auch dramatische Dokumentarfilme. Er verfasste mehrere Bücher, sowohl auf Hebräisch als auch auf Englisch, über die jüdische Geschichte und machte das Thema durch mehr als 1.000 Tonbänder, Zeitungsartikel und internationale Vorträge populär. Im Jahre 1977 gründete Rabbi Wein die Jeschiwa Schaarei Torah in Suffern, New York, und amtierte dort als Rosch HaJeschiwa bis 1997. Für seine Leistungen im Verbreiten von Thora und Judentum in der ganzen Welt, erhielt Rabbi Wein den "Torah Prize Award" von Machon HaRav Frank in Jerusalem.

Rabbi Berel Wein verstand es wie kaum ein anderer, Geschichte und Gegenwart miteinander zu verbinden. Mit Freude, Klarheit und tiefem Glauben vermittelte er, dass die Geschichte des jüdischen Volkes nicht nur Erinnerung, sondern auch Wegweisung ist.

Hunderttausende Juden auf der ganzen Welt haben in irgendeiner Weise von Rabbi Wein profitiert – sei es durch seine tausenden Schiurim und Vorträge in Synagogen, Batej Midraschim, Schulen, Jeschiwot und Seminaren, durch seine zahlreichen veröffentlichten Artikel und Bücher oder durch seine tausenden Hörkassetten und Aufzeichnungen.

Im Jahr 1997 zogen Rabbi Wein und seine Frau nach Jerusalem, wo er weiter lehrte und schrieb. Rabbi Wein hielt zudem Schiurim in der Jeschiwa Heichal HaTorah des Gaon Rabbi Zvi Koshelevsky im Jerusalemer Stadtteil Har Nof.

Am 22. Aw 5785 / 16. August 2025 - im Alter von 91 Jahren - verliess Rabbi Wein diese Welt. Seine Bestattung fand am darauffolgenden Tag in Jerusalem statt.

**Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte
durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in
Zürich**

Copyright © 2025 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, jedoch nur unter korrekter Angabe der Urheber und des Copyrights von
Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich steht Ihnen für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum gerne zur Verfügung: **info@juefo.com**